

Arbeitshilfe Teil 3 „Mit kleinen Schritten...“

3. Andachten		Seite
3.1. Bebauen und Bewahren	<i>Rosemarie Wenner</i>	2
3.2. Weniger ist mehr	<i>Benjamin Elsner</i>	4
3.3. NUR so viel du brauchst	<i>Isabel Philipp</i>	5

Weitere Andachten zum Thema finden Sie unter folgendem Link:

<http://www.faire-woche.de/mitmachen/aktionsvorschlaege/faire-andacht/>

3.1. Bebauen und Bewahren Andacht



Bischöfin Rosemarie Wenner

Diese Andacht wurde aus FrauenWege 3/2010 „Alles muss klein beginnen“ entnommen.



Martina Taylor / pixelio.de

der wir lernen können, wie Gott sich diese Welt dachte und welchen Platz wir Menschen in Gottes Schöpfung haben.

„Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte“, so heißt es in dem ältesten Schöpfungsbericht der Bibel in 1. Mose 2, 15. Es lohnt sich, die ganze Geschichte zu lesen: Gott schuf uns Menschen quasi in Handarbeit. Aus einem Erdklumpen formte er Adam – den Menschen. Und Eva, die Mutter des Lebendigen, gestaltete er aus Adams Rippe. Die beiden lebten in dem Garten Eden, den Gott für sie bereitet hatte. Vier Flüsse waren darin, die genug Wasser gaben, damit Pflanzen gedeihen und Menschen und Tiere Nahrung finden konnten. Die Menschen wurden beauftragt, diesen Garten zu bebauen und zu bewahren. Dieser Schöpfungsbericht erzählt Ur-Geschichte im besten Sinne des Wortes: grundlegende, sinnstiftende Geschichte, aus

Malawi 2008

An die Geschichte von Gottes Garten, den wir bebauen und bewahren sollen, wurde ich im Sommer 2008 in Malawi erinnert. Malawi liegt im südlichen Afrika und gehört zu den ärmsten Ländern der Welt. Superintendent Daniel Mhone und seine Frau besuchten mit uns eine methodistische Gemeinde in der Nähe von Blantyre. Vor der Kirche ist ein kleines, aber feines Gärtchen. Dies ist Teil eines Schulungsprogramms von Frauen für Frauen. Man pflanzt Gemüse, Kräuter und Erdnüsse. Die Frauen erzählten uns, dass sie auch bei ihren Häusern kleine Gärten haben. Manchmal wächst so viel, dass sie sich durch den Verkauf auf dem Markt ein kleines Zubrot verdienen können.

Fünf nach Zwölf?

Das Bebauen eines Gartens ist etwas elementar Menschliches. Es macht Mühe, aber es bringt Freude und Gewinn. Leider geht es selten menschlich zu auf dieser Erde. Die Frauen jener Methodistengemeinde in Malawi können nur deshalb ihre Gärtchen bebauen, weil mit Spendengeldern aus Deutschland ein Brunnen gebohrt wurde. Viele Menschen in jenem Land und auf dem gesamten afrikanischen Kontinent müssen meilenweit gehen für sauberes Wasser. Es reicht kaum zum Trinken, für den Anbau gesunder und erschwinglicher Nahrungsmittel bleibt nichts übrig. Auch auf anderen Kontinenten haben die Landwirte zu kämpfen. Was sich für manche als Segen erweist, schafft für die Ärmsten ein neues Problem: Seit Lebensmittel wie Raps oder Zuckerrohr zur Energiegewinnung genutzt werden, steigen die Preise für Nahrung und Saatgut so sehr, dass immer mehr Menschen auf dieser Erde verhungern.

Es geht nicht paradiesisch zu auf unserer Welt. Darüber kann auch eine Gartenidylle in Malawi oder in Deutschland nicht hinweg täuschen. Den Auftrag, die Erde zu bebauen, hat die Menschheit ausgeführt. Man hat Wälder gerodet, die Anbaumethoden verfeinert und Techniken entwickelt, um immer mehr Profit aus der Erde herauszuholen. Mit dem Bewahren tun wir uns

bedeutend schwerer. In der gefallenen Schöpfung, in der wir Menschen selbst Gott spielen wollen, haben wir kein Gespür mehr für hilfreiche Grenzen. Gibt es überhaupt noch eine Chance für die Schöpfung? Ist es nicht schon fünf nach zwölf, wenn es um ihre Bewahrung geht? Wenn es allein auf uns Menschen ankäme, gäbe es gewiss allen Grund, pessimistisch in die Zukunft zu schauen. Von den ersten bis zu den letzten Seiten der Bibel lesen wir jedoch, dass Gott nicht aufgibt, was er geschaffen hat: Bevor die Menschen aus dem Garten Eden vertrieben werden, gibt Gott ihnen Kleidung als Schutz. Nach der Sintflut hört Noah Gottes Versprechen: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8, 22). Und in den letzten Kapiteln der Offenbarung bekräftigt Gott sein Versprechen, einen neuen Himmel und eine neue Erde zu schaffen, wo Tod und Zerstörung keinen Raum mehr haben werden. In Offenbarung 22 wird das Bild des Paradiesgartens wieder aufgegriffen: „Und er zeigte mir einen Strom lebendigen Wassers, klar wie Kristall, ... und auf beiden Seiten des Stromes Bäume des Lebens, die tragen zwölfmal Früchte, jeden Monat bringen sie ihre Frucht, und die Bäume dienen zur Heilung der Völker“ (Offenbarung 22, 1 - 2).

Unser Beitrag

Gott gibt seine Schöpfung nicht auf. Es liegt also nicht allein an uns, die Erde zu bewahren. Wir sind herausgefordert, mit Gottes Hilfe unseren Beitrag zu dieser großen Aufgabe zu leisten, nicht mehr, aber auch nicht weniger ist unsere Aufgabe. In einem Brief, den wir als Bischofsrat der Evangelisch-methodistischen Kirche im November 2009 an alle Gemeinden weltweit gesandt haben, rufen wir dazu auf, „umweltbezogene Heiligung“ zu praktizieren (Gottes erneuerte Schöpfung – Ein Aufruf zum Hoffen und Handeln; EmK-Forum Nr. 35, 2010). Heiligung ist ein Werk des Heiligen Geistes, das wir nicht produzieren, wofür wir uns aber öffnen können. Heiligung betrifft nicht nur unsere Verbindung zu Gott oder zu den Mitmenschen, sondern auch unsere Beziehung zur Umwelt. Das beginnt mit verantwortungsvollem Einkauf: Lebensmittel, die in der Region angebaut wurden, helfen den Erzeugern in unserer Nachbarschaft und es wird weniger Energie benötigt, um sie auf unseren Tisch zu bringen. Für Güter, die wir aus der südlichen Erdhalbkugel beziehen, sollten wir faire Preise bezahlen und uns vergewissern, dass sie unter menschenwürdigen Arbeitsbedingungen hergestellt wurden. Viel reisen ist in unserer Kirche an der Tagesordnung, weil uns persönliche Begegnungen wichtig sind. Wenn wir auf ein wenig Bequemlichkeit verzichten und Bahn fahren oder Fahrgemeinschaften bilden, geht das schonender für unsere Umwelt. All das sind kleine Bausteine, die ebenso bedeutsam sind wie die politische Einflussnahme, damit ein nachhaltiger Umgang mit den natürlichen Ressourcen gefördert wird.

Handeln mit Hoffnung

Unser Handeln ist von der Hoffnung getragen, dass Gott die Welt erneuern wird. In dem Bischofsbrief, den ich oben schon erwähnte, heißt es: „In einem von Ostern geprägten Geist freuen wir uns auf die Erneuerung der ganzen Schöpfung und verpflichten uns auf diese Vision. Wir bitten Gott, dass er unser Leben und unsere Möglichkeiten annimmt und gebraucht, indem wir sie ihm neu hingeben für einen Dienst des Friedens, der Gerechtigkeit und der Hoffnung, damit Armut und Krankheit, Umweltzerstörung und die Überschwemmung der Welt mit Waffen und Gewalt überwunden werden.“ (EmK-Forum Nr. 35, S. 57)

Die Freude an Gott, dem Schöpfer und Erhalter des Lebens, ist Motivation und Kraftquelle, wenn wir unseren Teil beitragen zum Bebauen und Bewahren dieser Erde.

*Rosemarie Wenner, Bischöfin
Evangelisch-methodistische Kirche
in Deutschland*

3.2. Weniger ist mehr radio-m Andacht



Benjamin Elsner



Harald Wanetschka / pixelio.de

Was ist eigentlich was wert? Ich sitze gerade an dieser Frage. Ein Start-Up Unternehmen aus Amsterdam hat mich darauf gebracht. Es entwickelt und verkauft gerade das Fairphone. Ein Smartphone mit Android-Betriebssystem, dessen Herstellung für den Käufer nachvollziehbar sein soll.

Woher kommen die Rohstoffe? Wie sind die Fertigungsbedingungen? Überhaupt, wie und aus welchen Stoffen wird es gefertigt? Ziel ist es, allen Beteiligten faire Arbeitsbedingungen und einen fairen Lohn zu ermöglichen, sowie ein Telefon herzustellen, dass am Ende komplett recycelt werden kann.

Für dieses Telefon wollen sie 325 Euro. Das ist ca. ein Drittel des iPhone-Preises, dessen Produktion in asiatischen Ländern aufgrund der zweifelhaften Arbeitsbedingungen immer wieder in der Kritik steht. Aber was ist ein fairer Lohn? Was sind faire Bedingungen? Ich bin mir sicher, ein Arbeiter hier wird mir darauf eine anderen Antwort geben als ein

Arbeiter in Afrika. Oder auch die Näherinnen in Indien.

Jesus hat mal sinngemäß gesagt: „Behandle andere so, wie du selbst behandelt werden willst.“ Und wenn es nach ihm ginge, würden wir wohl aufgrund fairer Preise weit weniger einkaufen können.

Aber wäre das so schlimm? Wäre es so schlimm, wenn wir unser Auto, Handy, Küchengerät pflegen, warten und benutzen, bis es endgültig irreparabel kaputt geht? Wenn wir nicht jedes Jahr in Urlaub fliegen können, dafür aber auch nicht auf Kosten anderer einkaufen gehen? Ich versuche das seit einiger Zeit und stelle fest: Ich schätze das, was ich habe, seitdem viel mehr und unterm Strich genieße ich heute auch mehr als früher! – Da bekommt, „weniger ist mehr“, eine ganz neue Dimension!

Link zur mp3 Version: <http://www.radio-m.de/audio/view/id/1932>

Interview mit Fairphone unter 8.5.





Isabel Philipp

3.3. NUR so viel du brauchst Andacht zu 2. Mose 16,18

Aus: FrauenWege 1/2014 „Das Wenige, das du tun kannst, ist viel“



Siegbert Pinger / pixelio.de

Bei der Frage, wieviel der Mensch braucht, fällt mir Leo Tolstoi's Geschichte vom armen Bauern Pachom ein: Eines Tages gestattet ihm ein reicher Grundbesitzer, so viel Land zu erhalten, wie er von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang zu umlaufen vermag – mit der Maßgabe, dass er am Abend den Ausgangspunkt wieder erreicht haben muss. Überglücklich und gelassen geht er mit ruhigen Schritten los. Doch dann wird die Verlockung nach Mehr immer heftiger, seine Schritte immer schneller und die Runde immer größer, um so viel Land wie möglich

einzunehmen. Da ein See, dort eine Weide, da drüben noch ein Wäldchen. Er hastet immer schneller, keucht und schwitzt bis er mit allerletzter Anstrengung zum Sonnenuntergang die Ausgangsstelle erreicht. Erschöpft bricht er schließlich zusammen und stirbt. Offenbar hatte er sich maßlos überschätzt und der Gier zu viel Raum gegeben. Das winzige Stück Land, das er jetzt noch braucht, muss nur sein Grab umfassen...

Um das von Gott verfügte Maß geht es auch in unserem Bibeltext: Die Israeliten befinden sich nach der Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei auf dem Weg durch die Wüste. Sie grollen gegen Mose und begehren immer wieder auf. Unmut und Unzufriedenheit breiten sich aus. Schon wird der Ruf nach den Fleischtöpfen Ägyptens laut. Der Blick in die Vergangenheit scheint vieles zu erklären – und das gelobte Land ist noch weit weg. Hatte Gott sie vergessen? Nein, Gott sorgt für sein wanderndes Volk – mit Wachteln und Manna. Und siehe: es reicht – für alle! Das möchte ich auch für mich mitnehmen: Vertrauen in Gottes Fürsorge – gerade in den Wüstenzeiten und Engpässen des Lebens. Es ist genug für alle da!

Aber als man's nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, soviel er zum Essen brauchte.

Eine weitere Lektion scheint sich hinter der Manna-Geschichte zu verbergen: Gott möchte, dass die Israeliten durch die Speise, die er ihnen auf wunderbare Weise zukommen lässt, in ein schöpfungsgemäßes Maßhalten hineinflinden: Sie sollen sammeln, soviel sie brauchen und nicht soviel sie können! Der Rest verdirbt nur – und fehlt am Ende anderen als Lebensmittel. Auch hat er das Mannasammeln auf sechs Tage beschränkt. Danach folgt der Sabbat als Ruhetag, für den es auch noch reichen wird. Er ist schon ein Ausblick auf das gelobte Land, wo „Milch und Honig“ fließen werden.

Nun gibt es kein Manna mehr, aber die Gewissheit, dass Gottes Güte jeden Morgen neu ist. Wir können täglich von seiner Fürsorge leben und das täglich Brot von ihm erbitten. Halten wir Maß um des Nächsten und der Schöpfung willen! Eine Gesellschaft, die jährlich 20 Millionen Tonnen Lebensmittel wegschmeißt und auch sonst oft von Gier und Geiz getrieben ist, muss sich fragen lassen, ob da nicht der Wurm drin ist und manche Maßlosigkeit förmlich zum Himmel stinkt. Gottes Güte hingegen lädt uns ein, sorgsam mit den uns anvertrauten Gütern und mit der Schöpfung umzugehen. Lassen wir uns täglich neu von Gott zeigen, wo wir dankbar genießen, aber auch teilen können, damit auf dieser Erde alle genügend zum Leben haben und satt werden. Es reicht für alle, wenn jede nur das nimmt, was sie wirklich braucht.

Isabel Philipp, Laienpredigerin